

Pfarrbrief

Mainburg
Sandelzhausen
Oberempfenbach

Peter und Paul / Mariä Heimsuchung / Apostel Jakobus



Ich bete mit den Worten des 62. Psalms: Bei dir, Gott, kann ich ruhig werden, denn du bist meine Hilfe und meine Hoffnung. Ja, Herr, bei dir finde ich Ruhe. Dafür danke ich dir und bitte dich: Nimm von mir, was mich sorgt, was mich umtreibt, was mich beschäftigt, damit ich ganz bei dir und so auch ganz bei mir sein kann.

Tauftermine

Mainburg

im Juli nach Vereinbarung

Sonntag, 2. August
13.30 Uhr

Sonntag, 13. September
11.30 Uhr

Sandelzhausen

im Juli nach Vereinbarung

Sonntag, 9. August
13.00 Uhr

Sonntag, 13. September
13.00 Uhr

Oberempfenbach

nach Vereinbarung



Auch während eines Sonntagsgottesdienstes ist eine Tauffeier möglich!



Die App der Pfarreiengemeinschaft –

jetzt downloaden!



Titelbild: Kirche von Marzill

Pfarrbrief: 0,50 € als freiwilliger Unkostenbeitrag

Impressum

Pfarreiengemeinschaft Mainburg, Sandelzhausen, Oberempfenbach

Internet: www.pfarrei-mainburg.de

Kath. Pfarramt Mainburg

Am Gabis 7, 84048 Mainburg, Bürozeiten: Mo, Mi, Do, Fr von 08.30 bis 11.30 Uhr

Telefon: 087 51/14 01, Telefax: 087 51/58 14

E-Mail: mainburg@bistum-regensburg.de

Kath. Pfarramt Sandelzhausen

Bürozeiten siehe unter Mainburg

E-Mail: sandelzhausen@bistum-regensburg.de

Kath. Pfarramt Oberempfenbach

Am Gabis 7, 84048 Mainburg, Bürozeiten siehe Kath. Pfarramt Mainburg

Paulinerkloster St. Salvator

Salvatorberg 3, 84048 Mainburg, Telefon: 087 51/87 26-0, Telefax: 087 51/87 26-29

Pfarrvikar Paul Zawarczynski

Telefon: 087 51/87 260, E-Mail: pater.paul@paulinerorden.de

Gemeindereferentin Andrea Engl

Bürozeiten: Do von 09.00 bis 12.00 Uhr, Telefon: 0 87 51/44 57,

E-Mail: mitarbeiter@pfarrei-mainburg.de

Druck:

Pinsker Druck und
Medien, Mainburg



Redaktionsschluss für

die nächste Ausgabe:

Donnerstag, 16. Juli 2020

Samenkorn

Zwischen Mai und Juli blüht und grünt es am meisten, denn die Tage sind sehr lang. Viele tägliche Sonnenstunden bewirken übergenug Fotosynthese in den grünen Blättern. Schon ein einzelnes Blatt bewirkt bei näherer Betrachtung das Staunen, vielmehr noch der Gedanke, dass ein riesiger Baum zuerst als winziger Keimling begonnen hat. Auch bei den meisten anderen Gewächsen begann das Wachstum aus einem Samenkorn.

Diese Herkunft der Bäume und Pflanzen ist den Menschen nicht mehr so bewusst, wie es sein könnte. Wir haben uns weitgehend unabhängig gemacht vom Zyklus der Jahreszeiten. Nach den Ausgangsbeschränkungen hat es die Leute wieder nach draußen gedrängt. Dies macht deutlich, dass wir unsere natürliche Umgebung aufs Neue schätzen lernen. Vielfach kommt das Gärtnern wieder in Mode. Auch die Naturpädagogik in den Kindergärten und Schulen leistet ih-

ren Beitrag, auf alles Wachsende genauer zu achten. Dieser Hintergrund bewirkt eine neue Achtsamkeit auf das kleine Samenkorn, das als Bildgleichnis dient, auch dem Wort Gottes eine neue Wahrnehmung zu schenken. Was also in der Natur so prächtig gedeiht, das hat Jesus nicht zufällig ausgewählt, um seine Verkündigung zu veranschaulichen. Aus einem Samenkorn keimt es aber nicht von allein. Es braucht gute, tiefgründige Erde, die Wärme und das Licht, zudem das kostbare Nass von oben und von der Seite. Die notwendige Zeit für das weitere Wachstum ist eine zusätzliche Vorgabe, die wir nicht selbst bewirken können. Wie also ein Same in der Natur diese Entsprechung braucht, so findet das Wort Gottes seine Entsprechung im Herzensgrund der Menschen. Nachhaltig auswirken wird sich das Wort Gottes im Leben dann, wenn es im Herzen Aufnahme findet, wenn es keimt und aufgeht und tief verwurzelt bleibt.

Ich wünsch mir ...

Gedanken zu 1 Kön 3,5.7-12/Mt 13,44-46

Eine verlockende Situation: Salomo hat vor kurzem den Thron seines Vaters David bestiegen, ist noch jung und unerfahren in der neuen Verantwortung. Da erscheint ihm Gott im Traum und fordert ihn auf: „Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll.“ Eine verlockende Situation, von der das 1. Buch der Könige heute erzählt. Wirklich? Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären in einer solchen Situation. Toll oder vielleicht doch auch beängstigend? Jetzt bloß nicht die einmalige Chance verdaddeln, das will wohlüberlegt sein ... Auch Salomo könnte sich „Falsches“ wünschen: ein langes Leben, Reichtum, Erfolg über seine Feinde, doch er wünscht sich ein hörendes Herz, Weisheit, um klug und gerecht zu regieren.

Gott ist davon angetan und gewährt ihm diesen Wunsch. Was wünsche ich mir? Dass Wünsche sich schlagartig ändern können, erlebe ich gerade in Krisensituationen.



Als Einzelner und in der Gesellschaft. Wenn ich auf einmal krank werde, wünsche ich mir nichts sehnlicher als Gesundheit, die mir vorher selbstverständlich war. Die Corona-Pandemie hat – so glaube ich – den Wunschzettel der ganzen Nation, nahezu der ganzen Welt auf den Kopf gestellt. Vor kurzem las ich eine Reklame für ein Stück Pflaumenkuchen: „Ein Stück Normalität“, hieß es dort – damit hätte vor einem Jahr kein Unternehmen geworben. Auf dem Bild sehen Sie Wunschsteine. Sie wurden am Ostersonntag ... ausgelegt. Ich weiß nicht, ob es die Wünsche derer waren, die eigentlich zum Gottesdienst kommen wollten, oder die Wünsche der Kirchengemeinde an ihre Mitglieder. Auf alle Fälle sind es elementare Wünsche in einer Zeit der Bedrohung: Zufriedenheit, Gesundheit, Mut, Frieden, Gnade – die sogar zweimal. Wünsche, die uns unter „normalen“ Umständen vielleicht nicht als Erstes einfallen würden. Und noch etwas anderes fällt in der Lesung auf: Salomo wünscht sich von Gott die Weisheit

und den Verstand gut zu regieren. Dieser Wunsch geht weit über seine persönlichen Belange hinaus. Davon profitieren vor allem die Menschen, die von ihm regiert werden. Aus „Ich wünsch' mir was“ wird „Ich wünsche dir, ich wünsche euch was“. Eine ähnliche Entwicklung habe ich auch in Zeiten der Epidemie erkannt: Der Mitmensch rückte viel mehr in mein Blickfeld. Meine Einschränkungen waren für ihn mindestens so wichtig wie für mich. Meine Entscheidung, auf Abstand zu bleiben, konnte der größte Liebesdienst sein; das Tragen einer einfachen Maske, einer sogenannten Community-Maske, war mehr Schutz für meine Mitmenschen als für mich selbst. Die Menschen sind solidarischer geworden, weil sie erleben, dass die Krise in einer Gemeinschaft, die aufeinander achtet, besser überwunden werden kann. Wenn der andere mindestens so sehr in meinem Fokus ist, wie ich es selbst bin; wenn meine Wünsche immer mehr auch die Wünsche der Mitmenschen sind, dann sind wir gemein-



sam auf dem Weg zum Reich Gottes. Die Gleichnisse im Evangelium vom Schatz im Acker oder der einen wertvollen Perle machen ja deutlich: Das Reich Gottes braucht entschiedenen Einsatz, das heißt, zunächst die Entscheidung für das Reich Gottes und dann den ganzen Einsatz, diese Entscheidung umzusetzen. Reich Gottes mag heute sehr abstrakt sein, in einer Not-Situation wird es sehr konkret: Füreinander da sein, miteinander beten und leben, aufeinander achten, damit Frieden und Gesundheit für alle näher rücken, wir Mut bekommen und die Gnade Gottes erfahren.

Michael Tillmann

Hiob – Klage und Lob

„Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Segne Gott und stirb!“ So lautet der „Ratschlag“, den Hiob von seiner Frau erhält, nachdem ihm alles – Hab und Gut, Kinder und Gesundheit – genommen wurde. Vergiss Gott, wende dich von ihm ab. Hiob hat alles verloren und deshalb wäre eine solche Reaktion nahe liegend, doch Hiob reagiert anders: „Wie eine Törlin redet, so redest du. Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“

Das alttestamentliche Buch Hiob ist eine Lehrerzählung über Gott, den Glauben und das Leid des Menschen. Warum gibt es das Leid? Warum leiden die Menschen? Um diese Fragen kreisen große Teile des Buches. Das Buch Hiob ist daneben aber auch eine Beispielerzählung für das Beten. Hiob hört nicht auf zu beten, hört nicht auf, Gott anzusprechen. Er betet gegen jeden Augenschein, ja sogar gegen jede Vernunft. Denn die Freunde, die Hiob in seinem Elend besuchen und ihm sein Leiden erklären wollen, sie beten nicht. Doch Hiob hält am Gebet fest. Am Gebet, das durchaus auch Klage sein kann. Bei Hiob auch zur unangemessenen Klage wird, sodass Gott ihn zu rechtweist. „Mein Gott, mein Gott, warum

hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens? Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; und bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.“ Mit diesen Worten beginnt der 22. Psalm. Eigentlich unlogische Worte: Warum zu jemandem beten, der mich verlassen hat, der mich nicht hört? Dennoch hat auch Jesus mit diesen Worten am Kreuz gebetet. Diese Unlogik des Gebetes ist das Geheimnis des Betens: Trotzig zu beten, sich das Recht zu beten nicht nehmen zu lassen. Wie Hiob. Der zum Schluss von Gott aufgefordert wird, für seine Freunde zu beten.

Salz in der Suppe

Was ist Ihr „Salz in der Suppe“? Was gibt Ihrem Leben Würze? Fragen, die sicherlich sehr individuell beantwortet werden. Ist es das Fußballspiel am Wochenende, die Skatrunde, der Theaterbesuch, das Essen im Restaurant? Alles Aktivitäten, die in den letzten Wochen und Monaten nicht mehr oder nur eingeschränkt möglich waren. Wenn etwas Selbstverständliches auf einmal nicht mehr möglich ist, spüre ich, wie wichtig es mir wirklich gewesen ist. Oder ist ein schöner Abend im Kreis der Familie, das gemeinsame Singen im Chor, die Stunde allein mit einem guten Buch oder ein Gottesdienst Ihr „Salz in der Suppe“; das, was Ihr Leben ein klein wenig heller macht? Im Evangelium ist in der Bergpredigt auch von Salz und Licht die Rede. Gemeint ist natürlich nicht der Fußball, den gab es zur Zeit Jesu so noch gar nicht, oder eine andere Aktivität, die dem Wechsel von Arbeit und Freizeit die richtige Würze gibt. Jesus spricht vom Salz und vom Licht und meint damit zunächst seine Jünger – und jetzt, fast 2.000 Jahre später, auch uns, die Christen. Wir sind Salz und Licht. Zwei Dinge sind mir dabei wichtig. Wir sind Salz und Licht nicht für uns selbst, sondern „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ – also für unsere Mitmenschen. Und wir sind es

schon. Jesus sagt nicht, dass wir es sein oder werden sollen; er spricht davon, dass Christen schon Salz und Licht sind, nicht erst noch werden müssen. Jesus traut uns etwas zu. Was kann das konkret bedeuten – für mich, für Sie, für jeden Christen? Beide Bilder, das vom Salz der Erde und das vom Licht der Welt, sprechen von der Wirksamkeit des Christen in der Welt. Keine Straße oder Stadt, in der Christen wohnen, darf wie eine Straße oder Stadt sein, in der keine Christen leben. Kein Betrieb und keine Klasse, in der Christen arbeiten und lernen, dürfen sein wie ein Betrieb oder eine Klasse ohne Christen. Die Gegenwart von Christen muss spürbar, muss erfahrbar sein – ein großer Anspruch. Doch Jesus redet von unterschiedlichen Wegen, auf denen Christen diesen Anspruch erfüllen können. Das „Salz“, es wirkt eher unscheinbar, unsichtbar, man „schmeckt“ oder vermisst seine Gegenwart, doch das „Wirken des Salzes“ geschieht im Verborgenen. Einladung für alle Christen, die nicht im Mittelpunkt stehen möchten und dennoch als Christen wirken. Und daneben gibt es die Christen, die wie ein Licht auf dem Leuchter im Rampenlicht stehen können und möchten. Die dann ihre größte Wirkung erzielen, wenn die Menschen zu ihnen hinschauen. Auch

das verurteilt Jesus nicht, sondern lässt es gelten. „Salz der Erde“, „Licht der Welt“ – hohe Ansprüche, doch menschliche Wege sie zu erfüllen. Versuchen Sie es doch in diesen Wochen: so zu leben, dass die Menschen in Ihrer Umgebung spüren: Wir sind Christen.

Michael Tillmann

Bibelwort: Zu Matthäus 14,22-33

Der Kirche steht das Wasser bis zum Hals, meinen viele. Gestritten wird um die richtige Antwort auf diese Situation. Im Boot bleiben und versuchen den Sturm auszusitzen oder: Petrus – und vom Schifflin Petri, also der Kirche, wird man später einmal sprechen – verlässt das Boot. Unglaublich! Der sich aus dem Schwankenden ins Bodenlose hinauswagt, wird später zum Fels in der Brandung. Der den Blick in den Abgrund riskiert und die Angst kennengelernt hat, wird später seine Brüder im Glauben stärken. Der, der die Erfahrung machen durfte, dass es im Glauben letztlich nicht auf die Größe ankommt, sondern dass man sich überhaupt in Bewegung bringen lässt, der durfte auch erleben, dass uns Jesus auch dann noch erreicht, wenn wir uns selbst überschätzt haben und in Ängsten zu versinken drohen.



AN DACHT

Foto: Peter Kane



Füreinander und miteinander

Eine Heimsuchung ist laut online-Wörterbuch ein „Schicksalsschlag, der als Prüfung oder Strafe von Gott empfunden wird“. Eine Heimsuchung wird auch im allgemeinen Sprachgebrauch als etwas Negatives empfunden. Umso erstaunlicher, dass die Kirche am 2. Juli ein Fest feiert, das im Deutschen „Mariä Heimsuchung“ heißt. Der lateinische Name lautet neutraler „*visitatio Mariae*“ – Besuch Mariens, denn im Mittelpunkt des Festes steht der Besuch der schwangeren Maria bei ihrer ebenfalls schwangeren Verwandten Elisabeth, wie ihn der Evangelist Lukas schildert (Lukas 1,39-56). Dieser Besuch war für beide Frauen kein Schicksalsschlag, sondern ein Segen. Maria fand mit ihrer

unverhofften Schwangerschaft Verständnis bei Elisabeth, die ähnlich Unerwartetes erfahren hatte; Elisabeth fand in Maria eine Hilfe in der Zeit der fortgeschrittenen Schwangerschaft. Füreinander da sein und miteinander Gottes Eingreifen bedenken und auch loben. Elisabeth begrüßt Maria mit den Worten: „Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes“, worauf Maria mit ihrem großen Loblied, dem Magnifikat, antwortet. Die Begegnung von Maria und Elisabeth – Prototyp für jede christliche Begegnung: Füreinander da zu sein und miteinander Gott hineinnehmen in das Leben mit allen Licht- und Schattenseiten.

„Alles wird gut!?“ – Gedanken zu Röm 8,28-30 -

Dass alles wieder gut wird, sich zum Besseren wendet, das war der zentrale Wunsch in den vergangenen Monaten. Unser Leben war so eingeschränkt, Kontakte und Bewegungsfreiheit wurden reduziert, Schule und Arbeit mussten, so gut es halt ging, auf neue Art bewältigt werden. Keine Feste, nicht einmal Ostern durften wir in Gemeinschaft feiern. Wir haben eine Krisenzeit durchgemacht und werden an den Folgen noch lange zu tragen haben. Für viele stand und steht die wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel, und viele haben in dieser Zeit liebe Mitmenschen verloren, durften sie in den letzten Lebenstagen nicht besuchen und begleiten und nicht einmal unter tröstender Anteilnahme zur Ruhe betten. Und da hören wir von Paulus: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht ...“ Hat dieser Mensch denn keine Ahnung vom Leben? Was, bitte, soll denn Corona Gutes bewirkt haben für die, die Gott lieben? Nein, so einfach kann man diese grauenvolle Zeit nicht zum Positiven hinbiegen! Vielleicht ist meine erste Reaktion zu emotional – vielleicht auch deshalb, weil wir immer nur kleine Teile aus einem biblischen Text hören. Denn dass Paulus das Leben nicht kennen würde, dass er zum Schönreden und Sprücheklopfen neigen würde, das passt nicht zu seinem sonstigen Auftreten. Sollen wir uns also die Mühe machen und noch einmal genauer hinhören – damit uns auch dieser Text zum Guten gereicht?

Kein Satz fürs Poesiealbum, kein billiger Trostspruch: Wer die paar Zeilen unserer Lesung isoliert betrachtet, könnte den ersten Satz als Spruch fürs geistliche Poesiealbum ansehen: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht ...“ Was danach kommt mit „vorherbestimmt“ und „berufen“ und „gerecht gemacht“, das

müsste man geradezu tabellarisch strukturiert aufschreiben, um nicht ins Schleudern zu kommen wie auf einer kurvenreichen Bergstrecke. Was Paulus im Brief an die Christen in Rom beabsichtigt, gleicht dem Überwinden gleich mehrerer Alpenpässe. Einer von ihnen heißt: Wie kann das Evangelium Hoffnung geben in allem Leiden, das Christen erleben? Aus diesem Teil stammt unsere Lesung. Ein Pass kann nicht geradewegs überquert werden. Viele dem Gelände angepasste Kurven sind erforderlich, um allmählich an Höhe zu gewinnen und sie wieder abzubauen. Die Straße zu bauen, ist das Eine – Paulus hat sie angelegt; das Befahren dieser Strecke ist das Andere, ist unser Part. Die erste Regel heißt: Tempo anpassen! Wer zu schnell in eine Kurve reinfährt, kommt ins Schleudern. Wir reduzieren also das Tempo und entdecken: In dem vermeintlich glatten Trostwort steht ein „Aber“: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht ...“ Dieses „Aber“ bremst uns und heißt uns zurückschauen: Worauf bezieht es sich? In den Zeilen vor unserer Lesung beschreibt Paulus, wie schwer wir uns mit der Hoffnung tun und dass wir oft nicht einmal wissen, was wir beten sollen, wie wir die Beziehung mit Gott wachhalten können. Dann dürfen wir uns auf Gottes Geist als Helfer verlassen (*Gott als unser Anker*) – und jetzt kommt



unser erster Satz: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht ...“ Heißt: Die geistige Windstille und Plage muss uns nicht verrückt machen. Wir dürfen in allem, was es schwer macht, mit Gott in Verbindung zu bleiben, ganz tief und gelassen auf Gott vertrauen.

Im Lieben dreht und wendet sich alles zum Guten: Die zweite Regel beim Kurvenfahren: Jede Kurve hat eine Stelle, wo du am weitesten nach innen kommst. Dort, im eigentlichen Drehpunkt, muss man die Drehung schaffen, sonst fliegt man raus. Der Drehpunkt in unserem Text heißt „lieben“, genauer: „denen, die Gott lieben“. Nicht von außen, nicht durch Zauberhand, sondern im Lieben dreht und wendet sich alles zum Guten. Und wir wissen, dass Lieben keineswegs immer leicht ist und schon gar nicht immer geradeaus geht. Liebe kennt und geht und erträgt viele Kurven und überwindet gerade so Berge und Täler. Denn sie hat ein Ziel: die liebende Vereinigung, das Beisammensein. Das entfalten die folgenden Worte im Paulusbrief: Dass Gott einer ist, der uns von allem Anfang an liebt und dazu förmlich berufen hat. Seine Liebe hatte uns schon längst im Auge – „im Voraus erkannt“, sagt Paulus – und wollte uns darum immer schon eng mit Christus verbinden: Wir sind in den Worten des Paulus „dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben“, damit dieser viele Schwestern und Brüder bekommt. Und weil Gott keine halben Sachen macht, sorgt er auf allen Teilstücken des Lebensweges dafür, dass sein Liebesplan für uns gut ausgeht: „Die er aber vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen, und die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“ Nun ist der Berg überwunden, nun geht die Straße geradeaus, und nun ist Paulus nicht mehr zu halten: „Was sollen wir nun dazu sagen? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? ... Wer kann die Auser-

wählten Gottes anklagen? ... Wer kann sie verurteilen? ... Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ – Auf diese schnurgerade Teilstrecke nimmt uns der Apostel am nächsten Sonntag mit.

Hans Brunner

Pater Franz Bänisch – Priester während der Naziherrschaft

Liebe Leserinnen und Leser dieses Pfarrbriefes, vor 75 Jahre wurde das Ende des zweiten Weltkrieges eingeläutet. Aufgrund der Corona-Pandemie fielen vielerorts diesbezüglich Gedächtnisfeiern aus oder wurden nur im allerkleinsten Rahmen begangen. „Es gibt Gelegenheiten, die muss man am Schopfe packen, sonst sind sie weg.“ So habe ich es einmal gehört. Aber ich glaube auch, dass es manchmal gar nicht so schlecht ist, wenn etwas ganz ausfällt, dann nämlich machen sich viele Gedanken darüber und es wird nicht alles zerredet. Im kollektiven Gedächtnis können so zwei wesentliche Ereignisse unseres Volkes haften bleiben: 75 Jahre Ende des 2. Weltkrieges und Corona-Pandemie 2020. Mit einem Text, den ich gefunden habe, möchten ich an die Unmenschlichkeit so mancher Ideologien und totalitärer Regime erinnern. Pater Christoph Heinemann von der missionarischen Ordensgemeinschaft der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (lat. Oblati Mariae Immaculatae; Ordenskürzel OMI) hat einen kleinen Beitrag verfasst, den ich Ihnen ans Herz legen möchte. So schreibt er:

„Im Jahr 2020 begehen wir zwei bedeutende Jubiläen in Deutschland. Vor 75 Jahren endete mit dem 2. Weltkrieg auch das Terrorregime der Nationalsozialisten und 30 Jahre ist es her, dass mit der Wiedervereinigung Deutschlands die Ära der DDR zu Ende ging. Ich möchte unseren Blick heute auf einen Priester und Seelsorger lenken, der in diesen beiden Epochen der deut-

schen Geschichte einen belastenden und schwierigen Dienst leisten musste und bis heute, viele Jahre nach seinem Tod, dafür an seiner Wirkungsstätte hochgeschätzt wird. Pater Franz Bänsch war Mitglied der Ordensgemeinschaft der Oblaten und begleitete als Gefängnisseelsorger im Dritten Reich und zu Beginn der DDR über 1000 zum Tode Verurteilte auf ihrem letzten Weg und hat so das Kreuz in sein Heute getragen.

PFARRER UND GEFÄNGNISSELSORGER: Franz Bänsch, geboren am 21. März 1899 in Großenhain/Sachsen, trat nach dem Abitur in die Gemeinschaft der Oblaten ein und wurde am 5. Juni 1925 in Hünfeld zum Priester geweiht. Zehn Jahre später, Anfang des Jahres 1935, wurde er Pfarrer der Gemeinde St. Paulus in Dresden. Mit diesem Amt verbunden war auch die Seelsorge in der Untersuchungshaftanstalt in der George-Bähr-Straße. Seine Aufgabe war es, Gottesdienste in der Gefängniskirche zu feiern. Zugang zu diesen Gottesdiensten hatten aber nicht alle Gefangenen. Die Gefängnisleitung erlaubte es nicht, dass Polen, Untersuchungsgefangene, die einen Mittäter hatten, zum Tode Verurteilte und Häftlinge, die zu einer mehr als 6-jährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden waren, die Gottesdienste besuchten.

SEELSORGE UNTER ERSCHWERTEN BEDINGUNGEN: Pater Bänsch durfte die Gefangenen in ihren Zellen besuchen und machte davon reichlich Gebrauch. Gefangene empfingen die Sakramente in ihrer Zelle und der Seelsorger stellte auch Kontakte, besonders für tschechische und polnische Gefangene, mit ihren Angehörigen her, indem er Briefe und Pakete weiterbeförderte und Briefe auch selbst schrieb. Oft gab es Probleme, den Gefangenen seelsorglichen Beistand zu gewähren. In seinen Erinnerungen schreibt Pater Bänsch: „Letztlich hing es vielfach von den Unterbeamten

und den Belegschaftsführern ab, ob einer für den Gottesdienst gemeldet wurde oder nicht. Weil vielfach das religiöse Interesse bei den Beamten gleich Null war, wurden Meldungen von Seiten der Gefangenen für den Gottesdienst nicht weitergegeben“. Sicherste Möglichkeit herauszufinden, was die Gefangenen wünschten, war es, sie auf den Zellen zu besuchen. Allerdings bestand für den Geistlichen die Schwierigkeit darin, die Katholiken herauszufinden. Anfangs wurde die Konfession noch bei der Inhaftierung vermerkt, später ließ man das seitens der Gefängnisverwaltung weg. Zwar hatte theoretisch jeder Gefangene das Recht, den Geistlichen zu sich rufen zu lassen. Aber wer kam schon auf die Idee, in einem Nazigefängnis einen katholischen Geistlichen als Anstaltspfarrer zu vermuten?

VORBEREITUNG AUF DEN LETZTEN GANG: Zu den schwersten Aufgaben von Pater Bänsch gehörte es, die Todeskandidaten auf ihre Hinrichtung vorzubereiten. Bis ins Jahr 1941 bedeutete das, dass er die Delinquenten bis zum Fallbeil begleitete. Nach 1941 gab er den Todeskandidaten in ihren Zellen Beistand für den letzten Weg. Pater Bänsch gab diesen Beistand ohne Ausnahme allen, die ihn wünschten, Katholiken, Protestanten, Menschen anderen Glaubens und Glaubenslosen. Manche Todeskandidaten nahm er vor ihrem Tod in die katholische Kirche auf. Insgesamt hat er über 1000 Menschen auf dem Weg zur Hinrichtung begleitet. In seinen Erinnerungen beschreibt er die letzten Stunden der Verurteilten sehr anschaulich: „Die Leute wurden einzeln vor den Staatsanwalt geführt. Der Staatsanwalt wandte sich dann mit folgenden Worten an den Todeskandidaten: ‚Sie sind durch Urteil des Volksgereichtshofes zum Tode verurteilt. Der Herr Reichsjustizminister hat im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsprotector für Böhmen und Mähren von seinem Begnadigungs-

recht keinen Gebrauch gemacht. Das Urteil wird heute Abend vollstreckt. Haben Sie noch einen Wunsch? Das heißt, wollen Sie schreiben oder den Geistlichen sprechen?‘

DIE LETZTEN STUNDEN IN DER TODESZELLE: „Die meisten“, erinnert sich Pater Bänsch, „wünschten, den Geistlichen zu sprechen, zu schreiben und zu rauchen.“ Nach der Ankündigung des Staatsanwalts wurde der Verurteilte in die Todeszelle geführt. „In der Todeszelle, wo meistens sieben bis neun zusammen waren, hatte man Gelegenheit zum Schreiben. [...] Soweit die Leute noch einmal zur heiligen Beichte gehen wollten, hatten sie dazu nach dem Briefschreiben Gelegenheit. [...] Am Nachmittag fand dann die gemeinsame Kommunionfeier in der Todeszelle statt. Diese Kommunionfeiern gehörten mit zu dem Ergreifendsten, was man erleben konnte. Es war wie in den Katakomben der ersten christlichen Zeit. Um einen kleinen Tisch, der zu diesem Zweck in die Zelle gestellt wurde, geschart, standen die Männer um den Priester, der ihnen den Leib des Herrn reichte. Zuerst betete ein Vorbeter die Vorbereitungsgebete in der Muttersprache vor. Und mit welcher Inbrunst haben da manche gebetet. Dann beteten alle zusammen das Glaubensbekenntnis und das ‚Vater unser‘. Wie ganz anders klingen da, kurz vor dem Sterben, diese göttlichen Worte: ‚Vater, dein Wille geschehe!‘“, schildert Pater Bänsch die Situation.

DIE SELIGEN MÄRTYRER VON DRESDEN: Zu den Gefangenen, die Franz Bänsch als Gefängnisseelsorger auf die Hinrichtung vorbereitete, waren auch sechs Männer, die im Jahr 1999 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen wurden. Es waren ein Ordensbruder und fünf junge polnische Männer: Czeslaw Jozwiak, Edward Kazmierski, Jarogniew Wojciechowski, Franciszek Keszy und Edward Klinik.

„DIE FÜNF“: Die fünf Männer im Alter von 20 bis 23 Jahren gehörten alle zum Salesianer-Oratorium in Poznati. Sie waren eng befreundet, weshalb man ihnen auch den Namen „die Fünf“ gegeben hatte. Während der deutschen Besatzung wurden sie 1940 der Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt, zum Tode verurteilt und am 24. August 1942 gegen 20.30 Uhr in der Dresdner Richtstätte am Münchner Platz hingerichtet. Von Pater Bänsch ist eine Notiz erhalten, die er auf der Rückseite eines Gefangenenblattes zu den letzten Lebensminuten der Fünf und drei weiterer polnischen Gefangenen anfertigte. Dort schreibt er: „Alle 8 sind ut hominos sancti in die Ewigkeit gegangen, einer schrieb nach Hause, ich freue mich, sterben zu können. Aus allen Briefen sprach ein unerschütterlicher Glauben an die ewige Seligkeit. Es waren nach der Verkündigung nur zwei Stunden Zeit, in der alle noch einen Brief schrieben, beichteten und kommunizierten. In die letzten Gebete drang ein Wachtmeister in die Zelle und rief: ‚Aufhören, fertig machen!‘ Kurz vor 9 Uhr abends stimmten die Gefangenen ein religiöses Lied an, das sie in ihrer Muttersprache mit verhaltenen Stimmen sangen. Der Wachtmeister drang wieder in die Zelle ein und rief: ‚Aufhören, singen verboten!‘ Ich war in der Zelle anwesend. Zum Schluss, kurz bevor der Erste hinausgeführt wurde, baten sie: Hochwürden, halten Sie das Kreuz recht hoch, damit wir es sehen. Jeder ist stillschweigend zum Fallbeil gegangen.“

BRUDER GREGOR BOLESŁAW FRACKOWIAK: Der sechste Selige war der Ordensbruder Gregor Bolesław Frackowiak. Er wurde am 18. Juli 1911 in Lowecice/Polen geboren und gehörte seit 1929 zur Gemeinschaft der Steyler Missionare. Er arbeitete als Pförtner des Missionshauses St. Josef in Gorna Grupa in Polen. Als die deutsche Wehrmacht das Missionshaus besetzte und ihn

aus dem Hause vertrieb, kehrte er in sein Elternhaus zurück und arbeitete in einem Druckereibetrieb in Jarocin. Da in Jarocin immer wieder Flugblätter gegen die Deutschen aufgetaucht waren, wurden im Herbst 1942 viele Druckereiarbeiter verhaftet, Bruder Gregor konnte jedoch entkommen. Bruder Gregor, der an der Herstellung wie an der Verteilung der Flugblätter nicht beteiligt war, beschloss nach reiflicher Überlegung, die Verantwortung für die Flugblattaktion zu übernehmen und sich der Gestapo zu stellen. Dadurch hoffte er, wenigstens das Leben einiger Familienväter zu retten. Dies gelang ihm. Alle Gefangenen wurden freigelassen. Er selbst wurde verhaftet und am 5. Mai 1943 in Dresden hingerichtet.

HALTUNG BEWAHREN GEGEN EIN UNRECHTSREGIME: Pater Bänsch erkannte den Unrechtscharakter der NS-Justiz. Er führte heimlich Listen der Ermordeten, die genaue Geburts- und Hinrichtungsdaten enthielten. Nach der Befreiung übergab er diese Listen den neuen, den sowjetischen Militärbehörden. Von den über 1300 Menschen, die während der Nazizeit in Dresden mit dem Fallbeil hingerichtet wurden, waren nur 96 Gewaltverbrecher. Bei allen anderen handelte es sich um Menschen, die in die Räder einer unbarmherzigen Justizmaschinerie gerieten, die für kleinste Vergehen hohe Zuchthausstrafen bzw. die Todesstrafe aussprach. Oft ermöglichte Pater Bänsch es den Todeskandidaten, Grüße an die Angehörigen zu entrichten. Hastig auf kleine Gebetszettel geschriebene Briefe schmuggelte er aus der Haftanstalt hinaus. Sie halfen ihm nach 1945, den Hinterbliebenen einen kleinen Trost zu spenden. Er schrieb an sie bzw. beantwortete die zahllosen Briefe, die ihn bis 1956 erreichten, und berichtete vom Schicksal ihrer Lieben. Die meisten Hinge-

richteten wurden auf verschiedenen Dresdener Friedhöfen beigesetzt. „Da ruhen sie nun, die Männer, die in einer Zeit lebten, in der man das Menschenleben nicht mehr hochschätzte, die aber in Frieden mit Gott und den Menschen in die Ewigkeit gegangen sind“, so Pater Bänsch in seinen Aufzeichnungen.

SEELSORGER NACH DEM KRIEG: Nach dem Krieg bemühte sich Pater Bänsch, den Angehörigen mitzuteilen, wo ihre Lieben bestattet sind, und nach Möglichkeit für die Überführung der Verstorbenen in die Heimat zu sorgen. Außerdem wollte er eine kleine Kapelle als Gedenkstätte für die Hingerichteten bauen, was ihm im Jahr 1954 gelang. Pater Bänsch blieb nach Kriegsende Pfarrer der Gemeinde St. Paulus und war auch Seelsorger in verschiedenen Haftanstalten. Das war unter den neuen Bedingungen der DDR schwierig. Am 14. Juni 1949 wurde ihm der Zutritt zum Polizeigefängnis verwehrt. Der Versuch des Bischöflichen Ordinariats, die Angelegenheit zu klären, führte zu keiner Lösung und am 23. September 1952 erfolgte ein generelles Zutrittsverbot für alle Haftanstalten.

TOD UND ERINNERUNG: Pater Bänsch starb im Alter von 62 Jahren am 8. April 1961. Er wurde auf dem Neuen Katholischen Friedhof in Dresden beigesetzt - in unmittelbarer Nachbarschaft zu vielen der tschechischen und polnischen Opfer der NS-Justiz, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Um sein christliches Engagement für Strafgefangene und zum Tode Verurteilte zu ehren und sein Wirken in Erinnerung zu halten, beschloss der Dresdner Stadtrat im Jahr 2005, eine Straße nach Pater Franz Bänsch zu benennen. Auch der Kindergarten seiner ehemaligen Pfarrei St. Paulus ist nach ihm benannt.“

Mittwoch, 24. Juni, Geburt des hl. Johannes des Täufers

Stadtpfarrkirche 18.00 Uhr Sammelrequiem
(Es können nur die angemeldeten Angehörigen teilnehmen.)

Samstag, 27. Juni, der 12. Woche im Jahreskreis

Sandelzhausen 19.00 Uhr VAM Hannelore Frank für Tante Centa Schöttner / Georg Schneider für Vater Georg / Familie Müller für Mutter Thersia / Familie Sommerer für Georg Sommerer / Irma Schadenfroh für Eltern und Schwiegereltern / Familie Hans Zeilnhöfer für Mutter Elisabeth

13. Woche im Jahreskreis

Sonntag, 28. Juni, 13. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: 2Kön 4,8-11.14-16a, 2. Lesung: Röm 6, 3-4.8-11, Evangelium: Mt 10, 37-42

Zuspruch: „Es ist unsere Bestimmung, nicht Kinder zu bleiben, sondern wieder Kinder zu werden.“
Albert Schweitzer

Oberempfenbach 9.15 Uhr Messe Angela Frauenhofer für Vater Johann Limmer / Familie Habel für Hermine Wühr / Elisabeth Kteniadakis für Cousinen und Cousins / Familie Rupert Betzenbichler für Vater, Schwiegereltern und Onkeln Rupert und Josef / Ursula Betzenbichler für Schwestern, Schwagern und Neffen / Familie Lemmle für Schwager, Onkel und Patern Rupert Betzenbichler / Geschwister Plenagl für Vater Matthias zur Sterbezeit / Hildegard Wittmann für Mutter zur Sterbezeit / Familie Georg Schwertl für Cousin Georg und Onkel Rudi Schwertl / Adolf und Hildegard Wittmann für Rudi und Elli Mayer / Stephanie Kappelmeier für Großeltern und Onkel / Josef Kappelmeier für Vater / Familie Hagl, Meilenhausen für Großeltern, Onkeln und Tanten

Stadtpfarrkirche 10.30 Uhr Messe Antonie Ziegler für Mutter Maria Roß zum Geburtstag / Anneliese Steibel für Mutter Agnes Gebendorfer zum Geburtstag / Anneliese Steibel für Tante Anna Kindsmüller / Anneliese Steibel für Mutter Agnes Gebendorfer zum Sterbetag / Anneliese Steibel für Opa und Onkel Hans Gebendorfer zum Namenstag / Leni Zehentmeier für Ehemann Peter zum Sterbetag

St. Salvator 19.00 Uhr Messe Familie Hiebl zum Allerheiligsten Herz Jesu

Mittwoch, 1. Juli, Thomas, Apostel

Stadtpfarrkirche 18.00 Uhr Sammelrequiem
(Es können nur die angemeldeten Angehörigen teilnehmen.)



Samstag, 4. Juli, Hl. Ulrich, Bischof von Augsburg

Oberempfenbach 19.00 Uhr VAM Margarete Kappelmeier für Ehemann / Familie Deinhofer für Verwandtschaft / Maria Kögl für Vater / Stephanie Kappelmeier für Großeltern / Josef Kappelmeier für Vater / Gewisse Person nach Meinung / Mathilde Maier für Josef Schapfl / Stefan und Antonie Schinagl für beiderseitige Eltern / Monika Kellerer für Mutter / Mathilde Maier für Verwandtschaft

14. Woche im Jahreskreis

Sonntag, 5. Juli, 14. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: Sach 9,9-10, 2. Lesung: Röm 8,9.11-13, Evangelium: Mt 11, 25-30

Zuspruch: „Hören ist die Aussaat Gottes. Die Frucht der Saat ist unser Tun.“ Augustinus

Sandelzhausen 9.15 Uhr Messe Elisabeth Wagner für Schwager Hans Limmer / Theresia Priller für Eltern, Brüder und Schwägerin / Konrad Schraner nach Meinung / Kath. Frauenbund Sandelzhausen für verstorbene Mitglieder / Christa Eder-Puchner für Enkel Maxim Zierer / Geschwister Wittmann für Vater und Mutter

Stadtpfarrkirche 10.30 Uhr Messe Hans Hofbauer für Eltern und Geschwister / Simone Stadler für Sepp Radlmeier / Gerdi Zieglmaier für Christine und Michael Oberhofer, Leibersdorf / Margarete Limmer für Eltern, Schwiegervater und Martin Stadler / Familie Fußeder für Marcus Merthan zum 20. Sterbetag, Opa Max und beiderseitige Tanten und Onkeln / Michael und Helene Markl für beiderseitige Eltern / Gerlinde Plenagl für Ehemann Georg / Familie Frühmorgen für Sohn und Bruder Helmut / Familie Marianne Kallmünzer für Ehemann und Vater und Angehörige / Familie Kallmünzer für Großeltern / Irma Bolling für Schwiegereltern, Schwagern und Schwägerinnen / Michael Hösl für Ehefrau Christa

Stadtpfarrkirche 13.30 Uhr Tauffeier Leopold Maximilian Thoma

St. Salvator 19.00 Uhr Messe Anna Weiher für Tante Berta und deren Familie

Mittwoch, 8. Juli, der 14. Woche im Jahreskreis

Stadtpfarrkirche 18.00 Uhr Sammelrequiem
(Es können nur die angemeldeten Angehörigen teilnehmen.)

Donnerstag, 9. Juli, der 14. Woche im Jahreskreis

Oberempfenbach 18.00 Uhr Sammelrequiem
(Es können nur die angemeldeten Angehörigen teilnehmen.)
Das Requiem findet im Freien statt. Bei schlechtem Wetter ist das Requiem am Freitag, 10. Juli im Friedhof Oberempfenbach.

Samstag, 11. Juli, Hl. Benedikt von Nursia

Sandelzhausen 18.00 Uhr VAM an der Kapelle am Notzenhauser Weg
Familie Langwieser für Vater und Schwiegervater

15. Woche im Jahreskreis

Sonntag, 12. Juli, 15. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: Jes 55, 10-11, 2. Lesung: Röm 8, 18-23, Evangelium: Mt 13, 1-23

Zuspruch: „Es gehört zu deiner Berufung, das Evangelium von den Dächern zu rufen, nicht durch dein Wort, sondern durch dein Leben.“ Charles de Foucauld

Oberempfenbach 9.15 Uhr Messe Mathilde Maier für Mutter / Rosa Kohlmaier für Martin Bogner / Martin Bogner für Angehörige und Verwandtschaft / Familie Brücklmaier, Kleingötzenberg Jahresmesse für Annemarie Brücklmaier / Familie Anton und Martha Brücklmaier für beiderseitige Verwandtschaft / Angela Krieger für Mutter zur Sterbezeit

Stadtpfarrkirche 10.30 Uhr Messe Corp. Christi Bruderschaft für Mitglieder / Josef Wagner für Rudi Petz zum Sterbetag / Fannerl Schmid für Schwester und Schwager / Richard Limmer für Ehefrau Mariele zur Sterbezeit / Marlene Knobloch für Mutter Edeltraud Andrusiak zum Geburtstag / Heidi Leitner für Vater Andreas Sixt zum Sterbetag / Familie Merthan für Sohn Murcus zur Sterbezeit / Anneliese Forster für Ehemann Rupert / Rosina Didion für Eltern Rosina und Franz Xaver und Bruder Ewald Haimerl

St. Salvator 19.00 Uhr Messe Familie Hiebl zur Ehren der Mutter Gottes

Mittwoch, 15. Juli, Hl. Bonaventura, Bischof

Stadtpfarrkirche 18.00 Uhr Sammelrequiem
(Es können nur die angemeldeten Angehörigen teilnehmen.)

Samstag, 18. Juli, der 15. Woche im Jahreskreis

Oberempfenbach 19.00 Uhr VAM Rosa Maier für Ehemann und Vater Matthias / Familie Kögl für Hermine Wühr / Michael und Monika Kellerer für Georg Goldbrunner / Familie Antonie Schinagl für Ehemann und Vater Josef Diethofer / Maria Schauback für Vater Rudolf / Ursula Hagl für Ehemann Georg



Sonntag, 19. Juli, 16. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: Weish 12, 13.16-19, 2. Lesung: Röm 8, 26-27, Evangelium: Mt 13, 24-43



Anmerkung zum Evangelium des Tages: Optimisten neigen vielleicht dazu, überall nur Weizen zu sehen; Pessimisten sehen dagegen überall nur Unkraut. Und ich befürchte, die pessimistische Sichtweise setzt sich mehr und mehr durch – zumindest haben sie das lautere Organ. In der Corona-Zeit konnten wir kurz innehalten, durchatmen und uns umschauen: Es gibt nicht nur Unkraut? Gibt es nicht auch viel Gutes, viel Liebe, viel Bemühen, viel ehrliche Auseinandersetzung, viel Geduld und Nachsicht, viel Hilfsbereitschaft, viel Herz und Segen: Weizen eben? Schauen wir nicht nur auf das Unkraut oder was wir vermeintlich dafürhalten! Das Gute ist schon mitten unter uns.

Zuspruch: „Unkraut nennt man Pflanzen, deren Vorzüge noch nicht erkannt worden sind.“ Ralph Waldo Emerson

- Sandelzhausen 9.15 Uhr Messe Emma Rank für Ehemann Paul / Familie Albert Edmaier für Ehefrau, Mutter und Oma Waltraud / Familie Konrad Schraner für Sohn Konrad / Marianne und Helga für Mutter Therese Bachmaier / Geschwister Wittmann Vater und Mutter
- Stadtpfarrkirche 10.30 Uhr Messe Sophia Linner für Opa Manfred Linner / Paul und Maria Braun für Eltern / Mam und Brüder für Karl / Familie Frühmorgen für Opa Xaver Frühmorgen / Helene Frühmorgen für Ehemann Xaver / Gerlinde Plenagl für Vater / Maria Meier für Schwester Viktoria und Schwager Michael Weber / Anneliese Steibel für Oma Anna Gebendorfer und Jakob Kindsmüller
- St. Salvator 19.00 Uhr Messe Anna Weiher für Ehemann, Eltern und Geschwister

Mittwoch, 22. Juli, Hl. Maria Magdalena

- Stadtpfarrkirche 8.30 Uhr Hausfrauen und Seniorenmesse nach Meinung



Am 22. Juli feiern wir das Fest der heiligen Maria Magdalena, Apostolin der Apostel wird sie genannt, weil sie den auferstandenen Herrn als Erste erlebt hat und von ihm den Auftrag bekam, den Jüngern die Osterbotschaft zu bringen.

Foto: Michael Tillmann

Samstag, 25. Juli, Hl. Jakobus Apostel

- Oberempfenbach 19.00 Uhr VAM Familie Franz Schwertl für Ehefrau, Mutter und Oma / Martin Sedlmeier für Mutter / Familie Georg Schwertl für Mama Luise und Onkel Ernst / Familie Alfred Haage für Franz Schwertl

Sonntag, 26. Juli, 17. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: 1 Kön 3, 5.7-12, 2. Lesung: Röm 8, 28-30, Evangelium: Mt 13, 44-52

Zuspruch: „Überall hat man den Himmel über sich.“ Francesco Petrarca

- Sandelzhausen 9.00 Uhr **Amt zum Hauptfest der St.-Anna Bruderschaft** Geschwister Wittmann für Vater / Maria Krauser für Eltern / Kath. Frauenbund Sandelzhausen für Clementine Pöppel / Familie Josef Plenagl für Vater und Opa Josef / Erwin Rank für Eltern und Bruder Paul
- Stadtpfarrkirche 10.30 Uhr Messe Josef Wagner für Ehefrau und Mutter Anni und beiderseitige Eltern und Geschwister / Katharina Ettenhuber für Vater Josef Fersch und Bruder Thomas
- St. Salvator 19.00 Uhr Messe Inge Rathgeb für Pater Johannes OSB



Am 18. Juli 1870 beschloss das Erste Vatikanische Konzil unter Papst Pius IX. das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit, wonach der Papst eine kirchenamtliche, geistliche Unfehlbarkeit hat, wenn er – als letztgültig proklamierte – Lehrentscheidungen in Glaubens- oder Sittenfragen verkündet. Das Dogma war von Anfang an umstritten; 60 Bischöfe reisten vor der Abstimmung ab; die Altkatholiken spalteten sich ab. Verglichen mit den Kontroversen, welche die Verkündung des Dogmas hervorrief, ist seine praktische Bedeutung sehr gering, da das Dogma bisher nur einmal – 1950 von Papst Pius XII. bei der Verkündung von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel – angewandt wurde.

Foto: picture alliance/dpa

Sammelrequiem

Bei den Sammelrequiem am 24. Juni, 1. Juli, 8. Juli und 15. Juli sind die Plätze in der Stadtpfarrkirche aufgrund der begrenzten Anzahl nur für die Angehörigen der Verstorbenen vorgesehen.

Anmeldung für die Sonntagsgottesdienste

Die Anmeldung für die Sonntagsgottesdienste ist immer von Montag bis Freitag vor dem jeweiligen Sonntag im Pfarrbüro möglich.

Bitte melden Sie sich an, da die Sitzplätze in der Kirche nur auf 40 Personen begrenzt sind. Vergessen Sie auch die Mund-Nasen-Bedeckung nicht.

Singt dem Herrn (k)ein neues Lied

Mit dem Satz „Singt dem Herrn ein neues Lied“ aus dem Psalm 96, der auch in den Psalmen 98 und 149 und Jesaja 42 auftaucht, beginnt das berühmte Lied (GL 409) von Georg Alfred Kempf. Für jemanden wie mich, der genau diesen Satz als „Lebensmotto“ auswählte, sind diese Zeiten der Pandemie echt bitter! Da das gemeinschaftliche Singen leider derzeit ein erhöhtes Infektionsrisiko mit sich bringt, müssen alle Chorproben bis auf weiteres ausgesetzt bleiben. Der Gemeindegesang ist nur in stark reduzierter Form möglich und das Gotteslob kann nur benutzt werden, wenn es von zuhause mitgebracht wird.

Die Kantorinnen und Kantoren der Stadtpfarrkirche arbeiten momentan besonderes eifrig, entweder solistisch oder in kleiner Besetzung. Trotz der derzeitigen Maßnahmen tragen sie zu einer schönen und würdigen musikalischen Gestaltung der Gottesdienste bei.

Voll Vorfreude warte ich auf andere Zeiten, in denen der Volksgesang erneut in einer vollen Kirche erklingen kann. Zeiten, in denen die unterschiedlichen Chöre, Vokal- und Instrumentalensembles der Pfarrei ihre Funktion in voller Kraft und wie Johann Sebastian Bach schreibt, „dem höchsten Gott allein zu ehren, dem Nächsten, draus sich zu belehren“ wieder erfüllen können.

Inzwischen bleiben Sie und Ihre Lieben gesund.

Ihr Kirchenmusiker, Élio Carneiro



Sammelrequiem

Beim Sammelrequiem am 9. Juli im Friedhof in Oberempfenbach sind nur 50 Plätze erlaubt. Wir bitten die Pfarrangehörigen um Verständnis, dass die Teilnahme den Angehörigen vorbehalten ist.

Anmeldung für die Sonntagsgottesdienste

Die Anmeldung für die Sonntagsgottesdienste ist immer von Montag bis Freitag vor dem jeweiligen Sonntag im Pfarrbüro möglich. Bei schönem Wetter sind die Sonntagsgottesdienste immer im Freien geplant mit einer Höchstteilnehmerzahl von 50 Personen.

Bitte melden Sie sich immer an, da bei Regenwetter die Sitzplätze in der Kirche nur auf 14 Personen (oder bei gleichem Haus-

halt ein paar Plätze mehr) begrenzt sind. Bringen Sie auch die Mund-Nasen-Bedeckung immer mit.

Pfarausflug nach Mödlareuth

Der wegen Corona geplatzte Pfarausflug nach Mödlareuth soll laut Pfarrer Paulus im Herbst (September oder Oktober) nachgeholt werden, sobald Busfahrten in Gruppen wieder erlaubt sind. Die Anmeldungen bleiben bis dahin bestehen.

Falls jemand von der Fahrt zurücktreten möchte, kann er dies im Pfarrbüro oder bei Herrn Stephan Schinagl tun. Der Fahrpreis wird selbstverständlich zurückerstattet. Wenn der neue Termin feststeht, können wieder Anmeldungen entgegengenommen werden.

Pfarnachrichten Sandelzhausen

Vorabendmesse an der Kapelle am Notzenhauser Weg

Am Samstag, 11. Juli findet die Vorabendmesse an der Kapelle am Notzenhauser Weg statt. Beginn ist um 18.00 Uhr. Bei schlechtem Wetter wird der Gottesdienst in die Pfarrkirche verlegt.

Gottesdienste im Freien am Leichenhaus

Wenn das Wetter mitspielt ist der Gottesdienst am Sonntag, 26. Juli, 9.00 Uhr, Hauptfest der St.-Anna-Bruderschaft im Freien vor dem Leichenhaus mit maximal 50 Personen geplant. Für Sitzgelegenheit ist gesorgt.

Auch hierzu muss man sich im Pfarrbüro Mainburg, Tel.: 1401 anmelden. Es gelten aber die allgemeinen Schutzmaßnahmen. Bei schlechtem Wetter wird in die Kirche ausgewichen. Dann gilt aber wieder die Beschränkung auf 20 Personen.

Wichtig, unbedingt beachten

Es ist unbedingt notwendig, sich für die Sonntagsgottesdienste im Pfarrbüro Mainburg, Tel.: 1401 anzumelden. Ohne Anmeldung kann der Gottesdienst nicht besucht werden, da nur eine beschränkte Teilnehmerzahl erlaubt ist.

Beim Betreten der Kirche muss immer ein Mund-Naseschutz getragen werden, sich die Hände desinfiziert werden und der Abstand von 2 Meter auf eine weitere Person eingehalten werden.

Sagt der Sohn zum Vater am Frühstückstisch: „Hey, Alter, schieb mal die Marmelade rüber.“ – „Wie heißt das?“ – „Okay, Konfitüre.“

Deike



Finde die zehn Fehler!